

Einleitung

Auf der Suche nach dem persönlichen Glück hat Arbeit schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Ein chinesisches Sprichwort besagt, dass das Rezept für Glück aus jemandem, den man lieben, etwas, worauf man hoffen, und etwas, das man tun kann, besteht. Arbeit wird also immer als Teil der Zauberformel für Glück betrachtet. Stimmt denn das überhaupt? Gerade beim Thema Arbeit werden viele eher die Nase rümpfen, denn Arbeit hat schließlich schon seit Jahrhunderten einen schlechten Beigeschmack. Die griechische Sage von Sisyphus können Sie heute mit unserem negativen Verhältnis zur Arbeit vergleichen. König Sisyphus musste immer wieder denselben Felsbrocken auf einen Berg rollen, nur um danach sehen zu müssen, wie dieser wieder ins Tal rollte. So gesehen scheint Arbeit eher eine schwere Strafe zu sein und nichts, was Glück und Zufriedenheit verspricht.

Trotzdem können wir verschiedene Gründe dafür anführen, dass Arbeit doch zu den Glücksfaktoren zählt. Unsere Arbeit bestimmt zu einem Großteil unser Selbstbild, unsere Identität. Die Frage »Wer bin ich?« wird oft mit einer Beschreibung dessen, was man tut, beantwortet. Es ist unser »Fingerabdruck in der Welt«. Viele schöpfen auch ein Stück Zufriedenheit aus ihrer Arbeit, weil sie etwas Sinnvolles tun oder bei anderen im Ansehen steigen. Zudem haben immer mehr Menschen Spaß an ihrer Arbeit. Sie können sich in ihrer Arbeit entfalten und sind stolz auf das, was sie leisten. Denn Arbeit ist in den letzten Jahrzehnten nicht nur zeitaufwändiger und anspruchsvoller geworden, sondern sie macht vor allem auch mehr Spaß.

Letzteres müssen wir allerdings genauer erklären. Die Arbeitsbedingungen des heutigen »Wissensarbeiters« sind zwar vielleicht sehr viel besser als die langweiligen Fließbandtätigkeiten des Industriearbeiters in der Vergangenheit, doch auch unser heutiges Arbeitssystem hat so einige Schattenseiten: mangelnde Autonomie, erstickende Organisationsstrukturen, Stress als Folge von Überlastung oder Unsicherheit, Mobbing am Arbeitsplatz. Das sind nur einige Beispiele aus der endlosen Reihe von negativen Assoziationen mit dem Begriff »Arbeit«.

So heißt es seit einigen Jahren wieder, dass der Spaß vorläufig vorbei sei und dass es bei den schlechter werdenden Umständen vor allem um Leistung gehe. So sagte vor kurzem ein Manager, dass die Manager ihre Mitarbeiter nicht mehr verhätscheln dürfen, sondern sie wieder ackern lassen müssen. Diese Weisheit verkündete er mit einem Augenzwinkern. Dies zeigt, dass er dieser Entwicklung sehr wohlwollend gegenüber steht. Das Fest ist zu Ende, es wird Zeit, sich wieder auf die Hinterbeine zu stellen. So kann man diese Haltung beschreiben. Obwohl sie an unseren gesunden Verstand appelliert, geht sie von der falschen Annahme aus, dass Lust und Leistung einander ausschließen. Bei Lust und Leistung geht es nicht um ein Nullsummenspiel, wobei beim einen Gewinn unwiderruflich beim anderen Verlust zur Folge hat. Im Gegenteil: Lust und Leistung können in der Praxis nicht nur gut nebeneinander bestehen, sie stärken sich auch noch gegenseitig. So zeigen Nachforschungen bei erfolgreichen Firmen, dass ihr Erfolg gefördert wird, wenn Mitarbeiter und Manager gerne arbeiten. Diese Regel trifft nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten zu. Anscheinend ist das Verhältnis zwischen Lust und Leistung ein Managementthema, das uns noch lange beschäftigen wird.